

UND DU BIST DOCH DAS GLÜCK!

Roman von Bernhard Lenz

10)

Stefan hob die Schultern.

«Meine Erfahrungen haben mich gelehrt, sie als herzlos zu betrachten.»

«O nein, sie hat ein Herz wie jeder Mensch, sie kann es nur nicht zeigen. Ihr Herz ist eben verkrustet. Vielleicht hat sie selber in ihrem Leben nie Liebe erfahren. Vielleicht hat sie auch einmal etwas ganz Schweres erlebt, was ihr Narben geschlagen hat. Solche Narben verhärten leicht das Herz und lassen den Menschen als herzlos und verknöchert erscheinen.»

Stefan sah ihr mit einem langen Blick in die Augen.

«Sie haben eine sehr gute Meinung von den Menschen, Fräulein Hildach. Ich gäbe viel darum, wenn ich Ihnen beistimmen könnte.»

Annelores Lippen lagen ein paar Sekunden fest aufeinander. Ihre Wimpern sanken herab. Dann hob sie Stefan den Blick wieder fest entgegen.

«Können Sie das wirklich nicht, Herr von Achenbach? Man soll nicht selbstherrlich richten und verurteilen. Man soll in jedem Menschen zuerst das Gute suchen. Sonst muß man sich den Vorwurf gefallen lassen, daß man — selber kein Herz besitzt...»

Stumm lagen ihre Blicke ineinander. Ein zarter rosiger Hauch glühte auf Annelores Gesicht. Auch Stefans Gesicht färbte sich leicht. War das die Assistentin Annelore Hildach, die sich diese Worte erlaubte? Nein, das war der Kamerad! Und war es nicht wundervoll, daß man sich das von einem Kameraden sagen lassen konnte?

Ein warmer Strom durchrann ihn. Lieber, kleiner Kamerad! dachte er wie an jenem Abend auf dem dunklen Korridor. Wieder drängte es ihn, seine Lippen auf ihre Hand zu pressen. Wie schön mußte es sein, diese Hand — nein, beide Hände einmal zu nehmen und die Stirn hineinzulegen. Wie in ruhevolle, kühle Rosenblätter. Nur einmal! Nur ein einziges Mal!

Aber er bezwang sich. Man durfte den Kameraden Annelore nicht durch etwas beunruhigen, was man später vielleicht bereute. Und wenn man es nicht bereute, so war es doch ein Spiel mit dem Feuer. Man hatte schon einmal mit dem Feuer gespielt und sich das Herz dabei verbrannt.

Das Herz? War es wirklich verbrannt und tot? Was da drinnen in der Brust jetzt so sinnlos schlug, war das nicht das Herz? Und war sein dumpfer Schlag nicht ganz anders als damals, nicht viel reiner, schwingender und beglückender als damals?

Stefans Stimme war dunkel wie von einem Rauschen:

«Ich will versuchen, mir Ihre Worte einzuprägen und danach zu handeln. Und ich stelle damit fest», versuchte er zu

scherzen, daß nunmehr eine neue Periode in meiner Erziehung beginnt. Ein bißchen reichlich spät, könnte man finden. Aber zur Besserung soll es ja wohl niemals zu spät sein, nicht wahr?»

Annelore ging auf seinen Ton ein.

«Sehr richtig. Ich freue mich dieser Erkenntnis und hoffe mir ein Verdienst um das Haus Achenbach zu erwerben. Ohne Gegenleistung, bitte.»

Sie trat zurück und ließ sich nieder. Eine Weile herrschte Schweigen zwischen ihnen. Gedämpft klang Wolfgang von Achenbachs Stimme vom Hof herauf. Stefan zog die Uhr. Es war bald Zeit zum Abendessen. Schade!

Er ließ den Sprungdeckel der Uhr mit feinem Ton wieder einschnappen.

Um noch mal auf unser Birkhammerchen zurückzukommen: Es mag nun sein, wie es will — wenn sie sich das Zugeständnis abringt, daß Sie ein sehr liebes Menschenkind sind, dann ist es jedenfalls auch wirklich der Fall, Fräulein Annelore —

Es kam ihm gar nicht zum Bewußtsein, daß er «Fräulein Annelore» gesagt hatte — zum ersten Mal seit jenen fernen Tagen... Annelore war es, als ob diese Anrede einen heißen Springquell in ihr auslöste. Sie sah in das gelblich-rot getönte Licht der Lampe. Ihre Schläfen klopften wie feine Hämmer. Langsam, aber fest schlossen sich ihre Hände auf

dem Tisch. Dennoch klang ihre Stimme ganz ruhig:

«Jetzt hat sich der junge Herr von Achenbach eine Schmeichelei geleistet. Das paßt ganz und gar nicht zu ihm. Und seiner „Erzieherin“ soll man erst recht keine Schmeichelei sagen. Das verdirbt nur zu leicht die Erziehungsmethode und stellt den Erfolg in Frage.»

«Doch nur dann, wenn die „Erzieherin“ für Schmeicheleien empfänglich ist. Und das ist doch bei Ihnen nicht der Fall.»

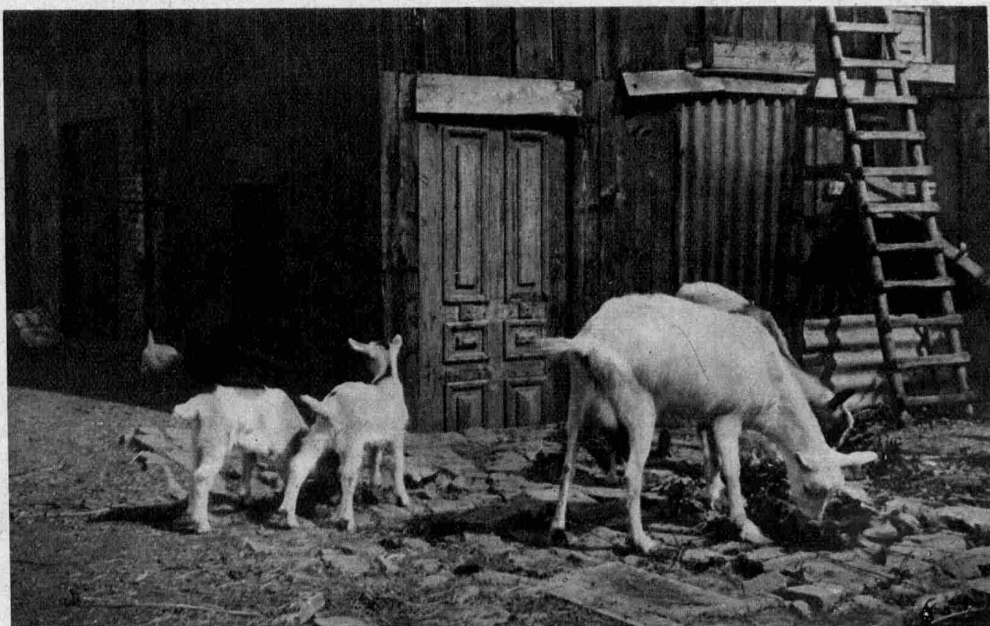
«Allerdings nicht!»

Das klang kurz und abweisend und war doch mit klopfendem Herzen gesprochen.

Stefan kam sich ganz unglaublich ungeschickt vor. Wie plump und lahm diese billige Schmeichelei war! Und wie sie wirken mußte!

Er zog sich mit unsicherer Hand gleichfalls einen Stuhl heran. Wenn schon! dachte er mit merkwürdig brausendem Kopf. Gesagt hab' ich's doch! Weil ich es sagen mußte...!

Trotzdem hatte er das Gefühl, einen Fehler begangen zu haben, denn auf Annelores Gesicht lag jetzt wieder ein Zug leiser Herbheit. So war es immer: sie ging ohne Scheu auf den kameradschaftlichen Ton ein, der jetzt außerhalb des Dienstes zwischen ihnen herrschte, aber wenn man einmal einen wärmeren Ton anschlug, war sofort wieder die herbe



R. DEDIEU

ZIEGEN IM HOF